

Ein Planvorschlag aus dem Jahre 1949 zum Wiederaufbau des Hildesheimer Domes

Von Eustach Mänz

Über den Wiederaufbau des Domes ist 1960 aus Anlaß der Weihe öffentlich berichtet worden, nachdem Prof. Algermissen 1957 schon in Heft 11/12 der Zeitschrift „Das Münster“ über Geschichte und Wiederaufbau einen recht umfassenden Überblick gegeben hat. Jedermann kann durch Anschauung des Wiederhergestellten und an Hand von Lichtbildern des alten Zustandes vor der Kriegszerstörung Vergleiche anstellen. Über das aber, was dem Wiederaufbau an Vorarbeit voranging und was den weitaus meisten Zeitgenossen unbekannt geblieben ist, soll diese Veröffentlichung ausschnittsweise bildhafte Auskunft geben. Denn es erscheint angebracht, auch das festzuhalten, was an planender Untersuchung und Idee aufgewendet wurde, um das formale Problem des Wiederaufbaus hinreichend zu durchleuchten, bevor man ans Werk ging. Der Vergleich zwischen diesen experimentellen Vorarbeiten und dem fertigen Werk wird vielleicht für später Stoff zur Diskussion abgeben.

Daß der Dom so, wie es geschehen ist, wiederaufgebaut wurde, also als eine Restauration der untergegangenen Raum- und Körperform, im Innern unter Fortfall der barocken Dekorationen und in — den heutigen praktischen, ideellen und liturgischen Bedürfnissen gerecht werdenden — Vereinfachungen, im Äußeren aber in genauester Anpassung an die erhaltenen Reste — ja in noch weitergehender Wiederherstellung von überlieferten Formen, die schon nicht mehr auf unsere Zeit gekommen waren (z. B. gotische Kapellenfenster und dergl.), das stand von vornherein keineswegs fest. Noch während die Trümmer geräumt wurden, war das formale Problem des Wiederaufbaus Gegenstand von planerischen Überlegungen. Grund zu diesen Überlegungen waren Programmwünsche, die man mit dem Wiederaufbau zu erfüllen suchte, und der Zustand der Trümmerstätte. Diese soll kurz ins Gedächtnis gerufen werden.

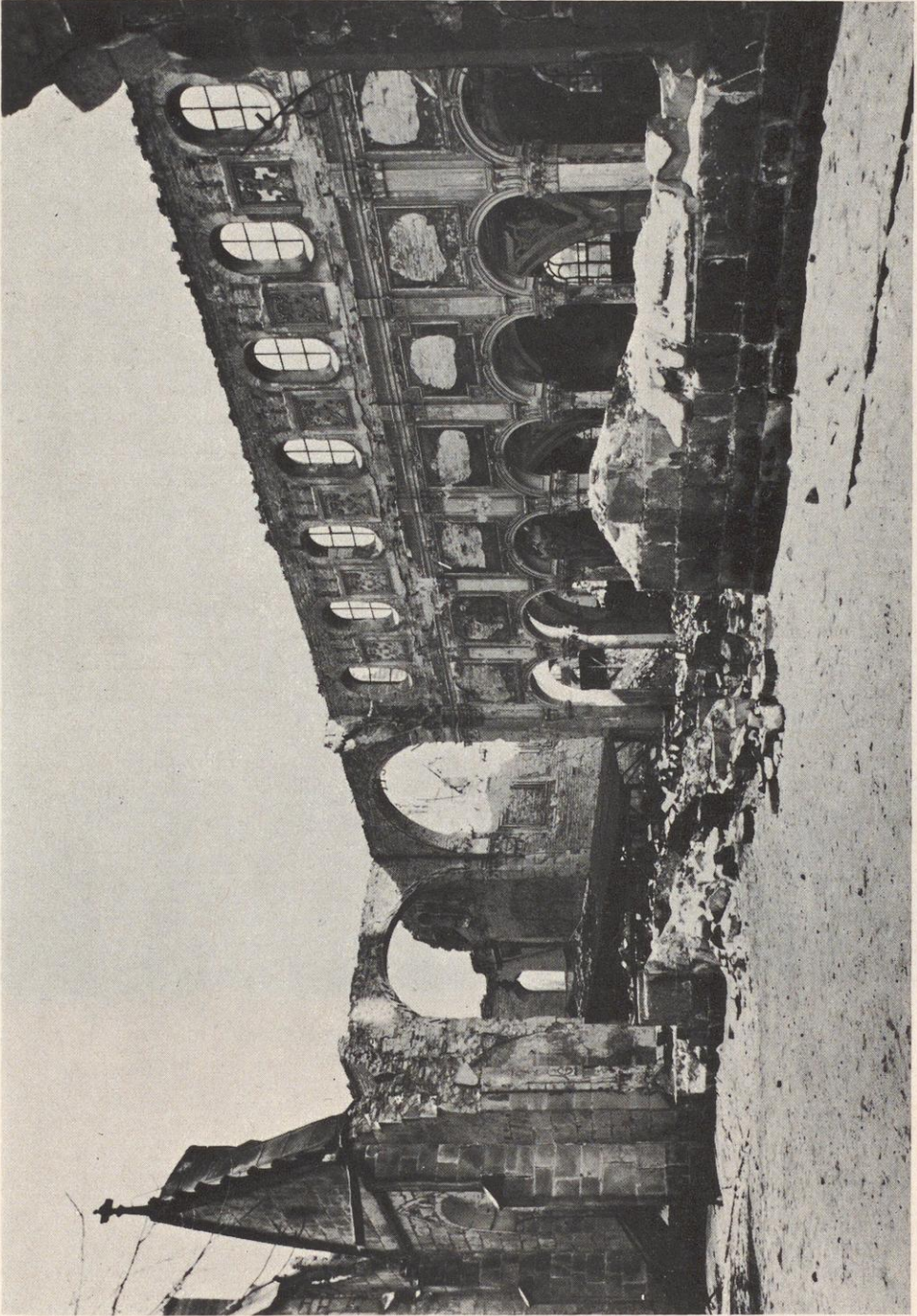
Die alten massiven Bauteile, die erhalten waren, d. h. die 1948 noch aufrecht standen, waren die Krypta, der Hochchor mit aufgespaltener Conchenwand, die östliche Querhauswand z. T., das Nordparadies, die südliche Kapellenreihe, drei Einzelfassaden der nördlichen Kapellen-

reihe, die zwei westlichen Langhauspfeiler mit den Obergadeneinbauten, die südliche Arkadenwand und das neuromanische Westwerk. Alles in allem war nur noch rund ein Drittel der massiven Substanz erhalten. Die sorgfältige und umfangreiche statisch-konstruktive Untersuchung der Domtrümmer ergab, daß keine technischen Schwierigkeiten bestanden, die Krypta, das Nordparadies, die südliche Kapellenreihe und die Westpfeiler ohne Einschränkung wieder zu verwenden. Das nahezu zeitlich moderne Westwerk bot auch keine Schwierigkeiten. Die Wände der Hochchorapsis waren nicht mehr standsicher, weil sie durch Explosionswirkung auseinandergerissen und aus dem Lot gewichen waren. Auch die ostwärtige Querhauswand hatte gelitten. Vor allem war die südliche Arkadenwand in der Standsicherheit so gefährdet, daß sie bis zu einer Entscheidung über die Form des Wiederaufbaus mit beträchtlichem Aufwand abgestützt und gesichert worden ist. Die Ursache war in dem sehr schlechten bautechnischen Zustand des hezilonischen Mauerwerks zu suchen und darin, daß die im oberen Teil angestückten (von Hezilo „aufgestockten“) Sandsteinsäulen geborsten waren. Konstruktiv ließ sie sich nur wiederverwenden, wenn die alte basilikale Raumform in den gewesenen Abmessungen, abgesehen von sonstigen zusätzlichen Sicherungsmaßnahmen technischer Art und der Erneuerung der Säulen, wieder gewählt wurde.

Am 7. 12. 1948 forderte die Regierung in Hildesheim nach ministerieller Genehmigung im Einvernehmen mit dem Bischof und dem Domkapitel in Hildesheim Gutachten über die Frage an, welche Trümmer des Domes beim Wiederaufbau zu erhalten sind und wie der Wiederaufbau am besten zu gestalten ist. Der Bearbeitung war ein vom Domkapitel aufgestelltes Raumprogramm zu Grunde gelegt, in dem unter anderem gefordert war, daß der neue Dom 3000 Plätze, davon 1000 Sitzplätze haben und der Lettner nicht wieder an der alten Stelle aufgestellt werden sollte. Ferner war darin gesagt, daß der charakteristische Vierungsturm mit der goldenen Kuppel, dem Wahrzeichen des Doms, wiederhergestellt werden mußte.

Auf besondere Aufforderung hin gaben entsprechende Gutachten (Pläne mit Begründung und Beschreibung) der Kölner Dombaumeister Professor Dr. Weyres, Bad Godesberg, der zuständige Baureferent im Nieders. Finanzministerium Leitender Ministerialrat Prendel, Hannover, der zuständige Baudezernent bei der Regierung Hildesheim Baudirektor Mänz und die Architekten BDA Fricke und Kreytenberg, Hannover, ab.

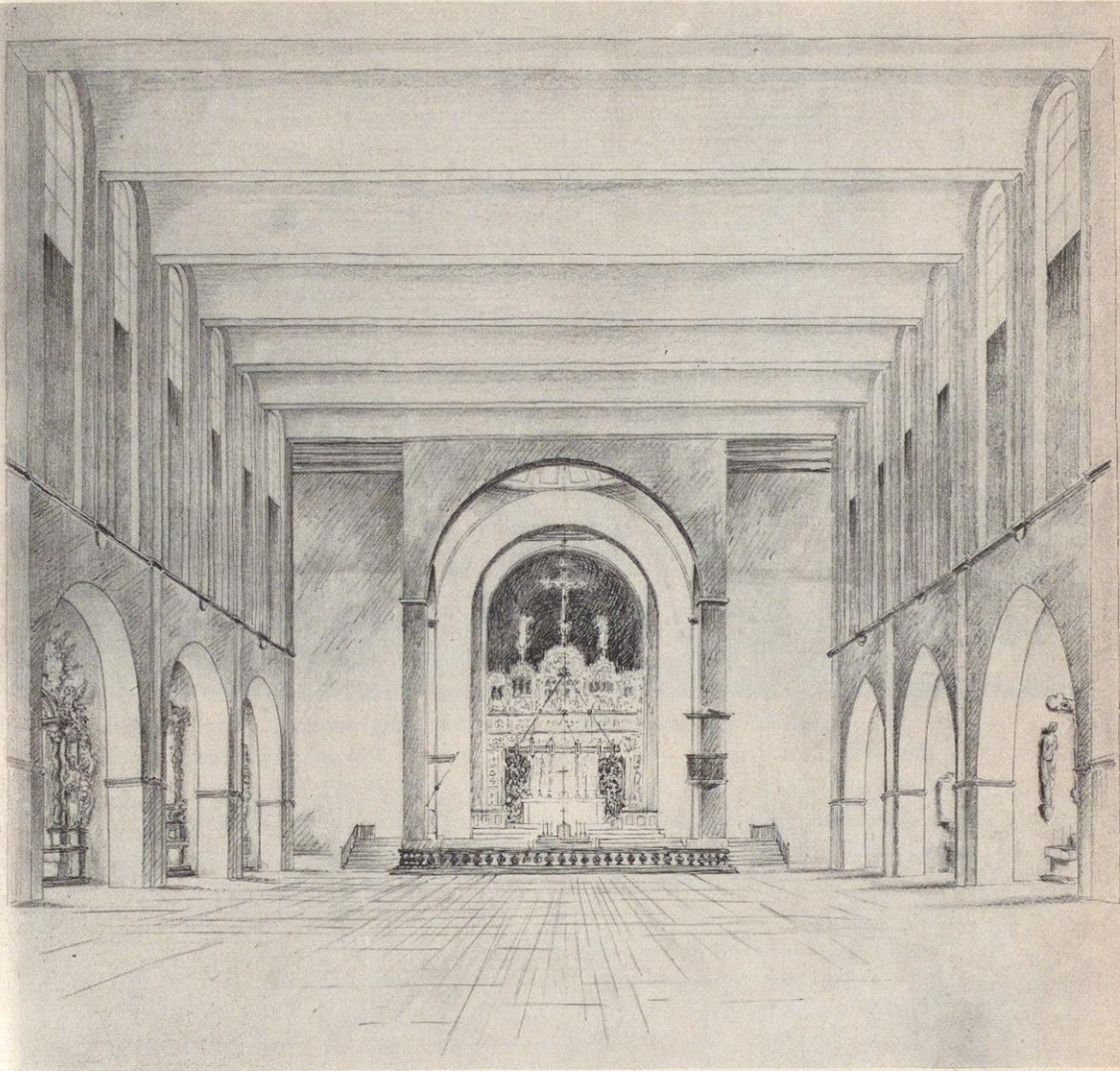
Die vier Plangutachten kamen zu von einander völlig verschiedenen Planvorschlägen. Drei von ihnen, Weyres, Prendel und Mänz, brachten Vorschläge für eine neue Raumgestaltung unter Einbeziehung der alten Baudenkmalsubstanz, wobei zwei Entwürfe nur auf die Wiederverwendung der südlichen Arkadenwand verzichteten. Ihre wesentlichen Eigen-



Blick in die Trümmerstätte von Nordwesten



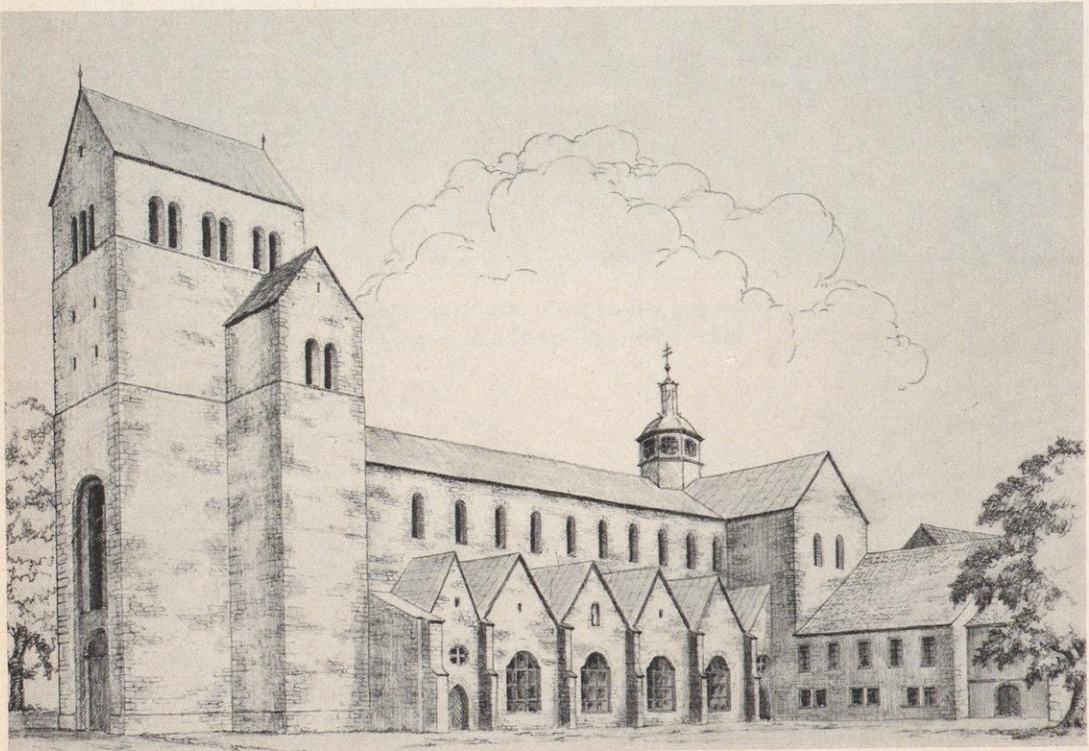
Vor der Kriegszerstörung: Innenraum gegen Osten



Planvorschlag: Innenraum gegen Osten



Vor der Kriegszerstörung: Ansicht von Südwesten



Planvorschlag: Ansicht von Südwesten

schaften sind von Prof. Algermissen a. a. O. zutreffend geschildert. Die Prüfung und Beurteilung der Plangutachten erfolgte in einer Arbeitstagung, an der der Bischof von Hildesheim, Erzbischof Dr. Joseph Godehard Machens, das Domkapitel, der Leiter der Niedersächsischen Staatshochbauverwaltung Ministerialdirigent Professor Gollert, die Landeskonservatoren Professor Dr. Deckert, Hannover, und Professor Dr. Graf Wolff-Metternich, Bonn, mit anderen kirchlichen und staatlichen Vertretern teilnahmen. Die Sachwalter der Denkmalpflege und der Bauverwaltung kamen zum Schluß einmütig zu der Auffassung, daß es möglich ist, ein zerstörtes kirchliches Baudenkmal mit den Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten unserer Zeit wieder zu errichten und dabei den neuzeitlichen Raum- und Nutzungsbedürfnissen besser als früher gerecht zu werden, ohne die wertvolle alte Substanz zu schmälern, gleich ob es zu einer harmonischen Verschmelzung alter und neuer Formen oder zu spannungsreicher Kontrapunktik kommt.

Der Vorschlag des Verfassers wurde hierbei besonders positiv bewertet. Er wird daher hier — pars pro toto — in einigen Abbildungen dargestellt. Aus dem dazu gehörenden Erläuterungsbericht wird auszugsweise folgendes mitgeteilt:

„Der alte Dom ist mit seinen bescheidenen Abmessungen und seiner engen Basilikaform eine Kirche gewesen, der man größtenteils nicht anmerkte, daß sie als Kathedrale der bedeutendste Kultbau des Bistums war. Es ist ein durchaus ernst zu nehmender Gedanke, bei dem Wiederaufbau bestrebt zu sein, auch die absoluten Abmessungen zu steigern, um die Größenvirkung zu verstärken. Da man aus ernststen denkmalpflegerischen Erwägungen über die alten Grundrißabmessungen nicht hinausgehen kann, erschien es dem Verfasser richtig, über dem alten äußeren Grundriß den Raum und Baukörper so auszuweiten, wie es die zu erhaltenden alten Bauteile gestatten. Der einzige alte Bauteil, der hierbei nicht erhalten werden kann, ist die Arkadenwand. Ihr Verlust ist aber nicht so bedeutend, wenn man bedenkt, daß sie zu ihrer Erhaltung neue Säulen und Kapitelle hätte bekommen müssen. Im übrigen ist dafür gesorgt, daß ihr alter Rhythmus und damit der Maßstab im Bauwerk betont erhalten bleibt.

Im einzelnen ist zu dem Wiederaufbauvorschlag folgendes zu sagen: Das Schiff bildet eine große offene Halle, deren Wände über den Kapellenöffnungen stehen, und die durch eine Folge von querliegenden, selbsttragenden Stahlbetontonnen überdeckt ist. Die Gliederung der Wände und der Decke entspricht der Gliederung der alten Arkadenwände. Die hochliegenden Fenster verbreiten ein gleichmäßiges feierliches Licht. Inmitten dieses großen Raumes hängt der Heziloleuchter, der erst hier zur vollen Wirkung kommen wird.

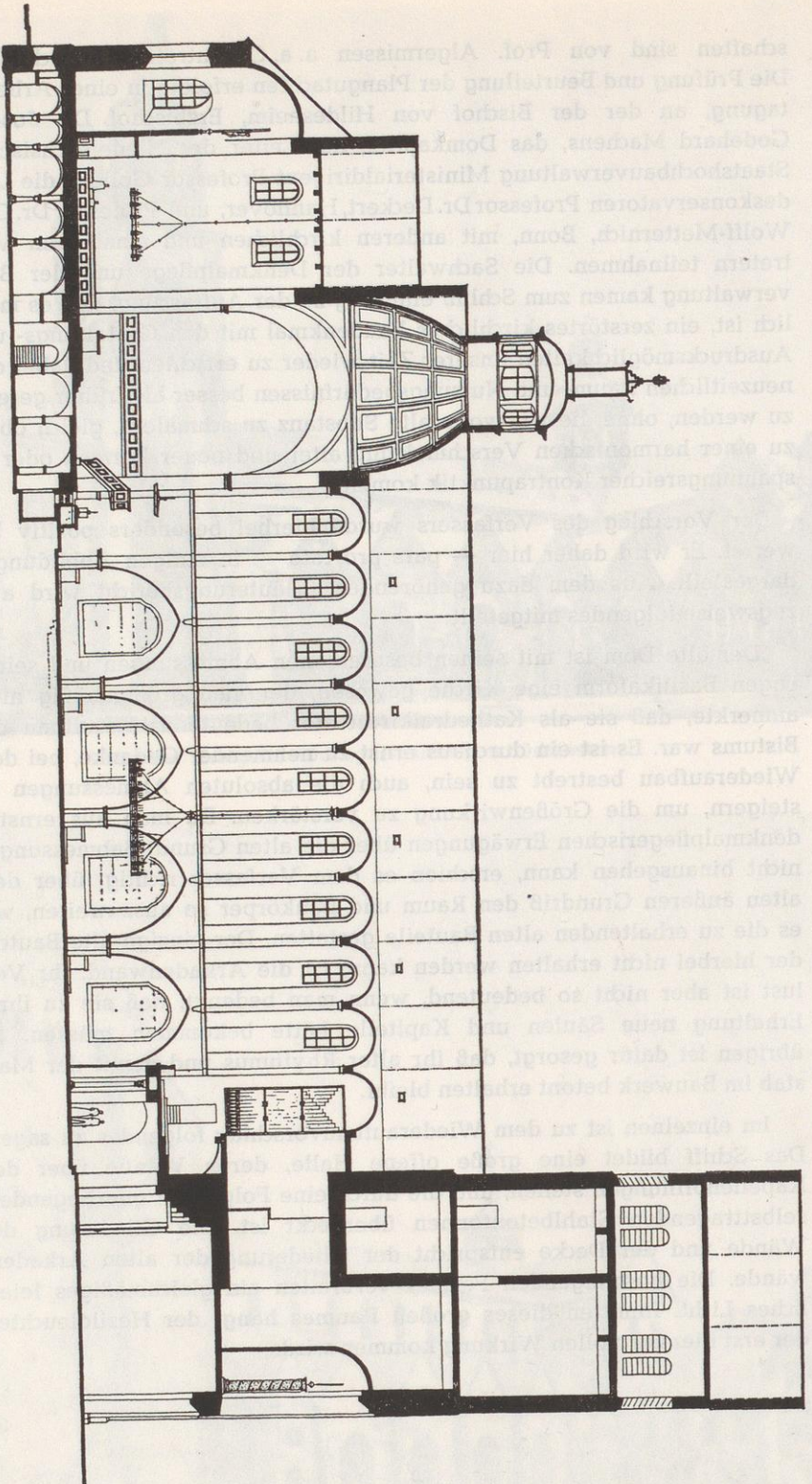


Abb. 1 Planvorschlag: Längsschnitt

Über der Krypta an der Stelle der alten Vierung erhebt sich über dem Presbyterium mit dem Hochaltare und dem Thronessel des Bischofs — gleichsam wie ein übergroßes Tabernakel — ein Einbau von 4 Pfeilern mit Bogenöffnungen. Da eine Wiederherstellung des Vierungsturmes mit der goldenen Kuppel im Programm gefordert war — eine Forderung, die aus Gründen der Geschichte durchaus gebilligt werden kann —, wurde der Gedanke gefaßt, diesen Vierungsturm als Laterne für eine Oberlichtkuppel über dem Presbyterium auszugestalten. Aus dieser Kuppel fließt ein Licht besonderer Art auf den Platz des Heiligtumes, das durch diese andersartige Lichtführung in Verbindung mit der baulichen Behandlung hervorragend ausgezeichnet und demnach auch räumlich und optisch zum wahren Bezugspunkte der ganzen Anlage wird. Der alte Chor bleibt dem Domkapitel für seine gemeinsamen Chorgebete vorbehalten. Der Kreuzaltar bleibt bei der confessio als Sakramentsaltar in nächster Nähe der Gemeinde.

Auf diese Weise werden die drei hohen Funktionen des Domes — als Kathedralkirche des Bischofs, als Kirche des Domkapitels und als Kirche der Domgemeinde — in sinnvoller Reihenfolge eingegliedert, sich nicht störend, vielmehr sich ergänzend.

Der Fußboden des ganzen Schiffes wird soweit gehoben, daß das unterste Podest vor dem Kreuzaltar fortfällt. Auf diese Weise kann in Verbindung mit einer gewissen Regulierung der äußeren Umgebung in Zukunft vermieden werden, daß man in den Dom hinabsteigt.

Der Godehardschor ist als Empore ausgebildet mit nach hinten stufenweise ansteigendem Fußboden. Nach dem Schiff öffnet er sich mit drei großen Bogenöffnungen. Ihm vorgelagert ist wie auf der gegenüberliegenden Seite eine kleinere Empore. Diese Emporen werden vermutlich nur an besonderen Festtagen bei großem Andrang der Gläubigen benutzt werden. Sie sind so angelegt, daß man von ihnen das Presbyterium frei sehen kann und daß sie für Zwecke der Kirchenmusik brauchbar sind.

Der Lettner soll als ostwärtiger Abschluß des alten Chores gewissermaßen als letzte, schmuckhafte Begrenzung der ganzen Kirchenanlage und als Rückwand der Chorstühle des Bischofs und der Dignitäre wirken.“

Die beiden wichtigsten Momente dieses Planes sind also, daß der Innenraum u. a. auch eine absolute Abmessung erhält, die nicht nur dem Programm gerecht wird, sondern vor allem auch der Bedeutung einer Kathedralkirche angemessen erscheint, und daß im Äußeren dabei annähernd die alte Umrißform wieder erreicht wird. Das Westwerk sollte aber durch die vorgeschlagene Änderung nicht nur in der Frontalansicht, sondern auch von der Seite aus gesehen, eine wuchtigere Wirkung erhalten.

Nachdem durch Übereinkunft zwischen der Kirche und dem Lande Niedersachsen das Eigentum an der Domkirche der Kirche allein zugesprochen war, wurde dem kirchlichen Eigentümer die Entscheidung über die Wahl der Form des Wiederaufbaus des Domes überlassen. Am 20. 4. 1950 legte Landeskonservator Dr. Deckert in einer entscheidenden Besprechung zwischen dem Bischof und dem Regierungspräsidenten in Gegenwart des Leiters der Niedersächsischen Staatshochbauverwaltung ausführlich dar, daß die baugeschichtliche Bedeutung der noch erhaltenen Teile des Domes es in Abweichungen von früheren Überlegungen geraten erscheinen lasse, nach den Plänen des Architekten Fricke den Dom wiederaufzubauen. Der Bischof von Hildesheim stimmte diesen Darlegungen grundsätzlich zu. Es geht daraus hervor, daß der Entschluß, die alte Raum- und Körperform getreu wiederherzustellen, darin begründet ist, daß man dem in der Erinnerung verwurzelten Erscheinungsbild des alten Domes, der historischen Präsenz der erhaltenen alten Bauteile und den damit zusammenhängenden Imponderabilien eine Bedeutung beimaß, der gegenüber andere Möglichkeiten wohl mit zuviel Risiko belastet erschienen. Man kann solche Gründe gerechterweise nicht abtun, denn in einer Zeit wie der unsrigen, der es hoffnungslos an der *diversarum formarum essentialis unitas* mangelt, wird man kaum eine einhellige Beurteilung einer neuzeitlichen formalen Gestaltung erwarten können. In einer Veröffentlichung über den kürzlich vollendeten Wiederaufbau des Domes in Würzburg war der alte römische Spruch angeführt, der auch auf den wiederaufgebauten Hildesheimer Dom anwendbar erscheint: *non liquet*.